

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 5

Rubrik: Werden Sie klug daraus?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

9. Jede Mundart läßt sich schreiben

Wem Stichworte als Gedankenstütze nicht genügen, um frei formulieren zu können, sollte die Mühe nicht scheuen, den Text in Mundart niederzuschreiben. Wenn der Text nur für den augenblicklichen Gebrauch und nicht für den Druck bestimmt ist, genügen die einfachsten Regeln. Man schreibt nach dem Gehör, vermeidet aber komplizierte Wortbilder und umständliche Satzgefüge.

10. Eine lebendige Mundart verändert sich

Wo in der Mundart neue, präzise Ausdrücke fehlen, darf und muß man Fachausdrücke und Fremdwörter verwenden. Mundartpflege soll sich nicht in Spitzfindigkeiten und falsch verstandenem Heimatschutz verlieren. Sprache als Information hat mit einfachen, anschaulichen Bildern und Beispielen der Sache zu dienen. Eine saubere, klare Mundart läßt den Zuhörer auch spüren, daß der Sprecher sein Thema bewältigt hat.

Werden Sie klug daraus?

Edelquatsch

Diese neue Musik (gemeint sind reine Klangfarbenmelodien) erfordert ein reines Hören, d. h. ein Hören, welches von allen bisher gewohnten verstandes- und gefühlsmäßigen Zutaten frei ist. In diesem reinen Hören des Tones und seiner Dimensionen an sich liegt das starke Erlebnismoment dieser Musik. Klangfarbenmusik ist die musikalischste Musik, weil sie Musik des elementaren Seins des Tones ist. (Nestler)

Arnold Schönbergs Dynamik ist expressiv. Sie dient zur Schilderung psychoanalytischer Seelenprotokolle. (Nestler)

Die phonetische Klangspannung des Wortes erscheint als motivische Intervallspannung. Das Wort ist kein Vorwand für Form und kompositorischen Fluß, es wird buchstäblich ‚wörtlich‘ genommen. (Herbert Eimert)

Gleichwohl trägt Chopins Musik den Widerspruch in sich, der zwischen der ontologischen Konkretion der Teile und ihrer abstrakten, subjektiv gesetzten Tonalität im 19. Jahrhundert waltet. (Adorno)

Die Malerei ist die farbige Momentphotographie der konkreten Irrationalität. (Salvador Dali)

Die Schwingungsbahnen der Kräfte sind die Stelle, an welcher der suchende Blick des Betrachters den Nerv des Kunstwerkes berührt. (Mersmann)

... Marcel Duchamp, dessen anarchische Genialität in der Ding-Zertrümmerung des analytischen Kubismus schon Erhellungswege für die Psyche des technisierten Menschen mit seiner Fremdheit zur Dingwelt erkannte ...
(Prof. W. Haftmann, Kleist-Preisträger)

Neue Bücher

PAUL STICHEL: *Sticheleien*. 124 Sprachecken von P. St. Verlag Th. Gut & Co., Stäfa. Preis 12 Fr.

Das Wort Stichel ist im Grunde genommen gar nicht so böse, wie man bei dem davon abgeleiteten Wort „Sticheleien“ vermuten könnte. Es ist das Handwerkszeug des Bildhauers, namentlich des Holzbildhauers. Man denkt an Peter Vischer oder Tilman Riemenschneider. Aber Paul Stichel, alias Paul Waldburger, ist schon ein etwas angrifflicher Mensch — nicht böse, bewahre! Aber es mag mit ihm nicht immer gut Kirschen essen sein, und lieber habe ich ihn auf meiner Seite als auf der andern. Ich bin sicher, daß er mich an jedem Wort dieser Besprechung seines kürzlich erschienenen Büchleins „Sticheleien“ aufhängen könnte!

Paul Stichel sticht überall dort zu, wo etwas faul ist. Es ist also nicht das gewohnheits- oder berufsmäßige Meckern oder Kritisieren oder, wie es einmal Heinrich Alfred Pellegrini gedichtet hat:

„Ein alter Schnauzi hebt das Bein
gewöhnheitsmäßig bei jedem Stein.
Und über die zwei, drei Tropfen
die Bürger sich die Schenkel klopfen!“

Nein, es sind schon mehr als zwei, drei Tropfen, die er hervorbringt. In einzelnen Fällen könnte man ihn als Pointenscheißer bezeichnen, und manchmal ist es so, daß man den angestrichenen Fehler vor lauter Spitzfindigkeiten gar nicht merkt und man die Stichelei zum zweiten Male lesen muß. Es sind meist Sprachdummheiten, sprachliche Gedankenlosigkeiten, die er angreift, Papierdeutsch, überflüssige Fremdwörter, verschrobene Aussprache deutscher oder fremder Wörter, Superlative, an deren Stelle besser ein Nebensätzlein stünde. Manchmal, besonders bei Dialektfragen, schießt er vielleicht etwas über das Ziel hinaus; denn nicht die ganze Welt spricht zürichdeutsch! Aber das ist wohl aus der Lokalgebundenheit der Zürichsee-Zeitung zu erklären, in deren „Sprachecke“ die Sticheleien das Licht der schönen Zürichseewelt erblickten.

Die Schriftleitung des „Sprachspiegels“ freut sich, dieses liebensbissige Büchlein eines ihrer geschätztesten (auch in diesem Fall würde Stichel sagen: Mach einen Nebensatz statt dieses lächerlichen Superlativs!) Mitarbeiter anzuzeigen. Es ist kein unnützes Buch, sondern ein beherzigenswertes. Wir verdanken es nicht (!), sondern wir danken ihm für diese Gabe.

teu.